

Luthers Weihnachtspredigt

VON ERWIN MÜLHAUPT, WUPPERTAL-ELBERFELD

Den Ausdruck „Weihnachten“ hat Luther, soviel ich sehe, in seinen Weihnachtspredigten fast nie gebraucht. Er kommt nur an wenigen Stellen bei ihm vor, nämlich einige Male bei Datumsangaben in Briefen. Er gebraucht ihn dann anscheinend mehr allgemein für die Weihnachtszeit und weniger für die eigentlichen Festtage. „Mittwoch in Weihnachten“, „St. Stephans Tag in Weihnachten“, „in der nächsten (d. h. der letztvergangenen) Wiegenacht“, „ein Kinderlied auf die Weihnacht Christi“, das sind fast sämtliche Stellen, wo der Ausdruck vorkommt.¹ Es ist vielleicht nicht zufällig, daß all diese Stellen zeitlich in die Jahre 1535—1537 fallen; 1535 hat Luther sein „Kinderlied auf die Weihnacht Christi“ gedichtet, das bekannte ‚Vom Himmel hoch, da komm ich her‘. Sonst aber ist sein Ausdruck für Weihnachten „Christtag“ oder der lateinische „Nativitatis“.² An dem Wort „Weihnachten“, bei dem, wenigstens für uns Deutsche, einige Saiten unsers Gemüts leise mittönen, lag ihm also offenbar nicht Entscheidendes. Wohl aber darf man beachten, daß für ihn mit dem 1. Weihnachtsfeiertag das neue Jahr begann, der Abend zuvor, also unser Heiliger Abend, zählte für ihn noch zum alten Jahr; seine Briefe zeigen dies deutlich³, ebenso der letzte Vers von „Vom Himmel hoch“. Er hat diesen Brauch, das Jahr zu beginnen, natürlich nicht eingeführt, der sogenannte Weihnachts- oder Nativitätsstil in der Berechnung des Jahresanfangs, herrschte in Deutschland, namentlich in den kaiserlichen Kanzleien, ungefähr seit der Karolingerzeit, wenn es auch daneben durchaus noch andre Stile gab, namentlich den Circumcisionsstil, der das Jahr mit dem 1. Januar, und den Annunciationsstil oder Marienstil, der es mit dem 25. März begann.⁴

¹ WA Br. 7, 337. 618; WA 38, 328, 6; 35, 459, 25.

² Z. B. WA Br. 1, 600; 3, 653 f; 5, 628. 631; 7, 145. 147; 9, 565; 10, 228.

³ WA Br. 2, 640. 641. 642; 3, 651. 653. 654; 5, 628. 631; 6, 236; 7, 145. 147. 337. 339. 618. 621; 8, 345; 9, 569; 10, 477.

⁴ Vgl. Franz Rühl: Chronologie des Mittelalters und der Neuzeit, 1897, S. 23 f.

Gelegentlich, aber seltener kommt freilich auch der Circumcisionsstil bei Luther vor.⁵

Schon hiernach darf man auf einen sehr *unsentimentalen Charakter der Weihnachtspredigt Luthers* schließen. Jedenfalls, die Gefühle wehmütig sentimentaler Erinnerung an Kindheit und Kinderglauben, die für viele Menschen des 19. und 20. Jahrhunderts bei „Weihnachten“ aufklagen und aufklingen, dürfen wir bei Luther nicht vermuten. Vielleicht hauptsächlich darum nicht, weil Luther das Wort der Bibel „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen“ noch viel mehr als Befehl und Gewissensverpflichtung ansah. Darum war für ihn Kinderglaube und kindliches Wesen nicht nur Gegenstand wehmütiger, aber unverbindlicher Erinnerung, sondern Gewissensmahnung. Die Tischreden Luthers enthalten manches derartige Kinderwort oder Nachricht von Kinderverhalten. „Ich brauch es oft, daß ein Kind mit mir redet...; mir muß züzeiten einer helfen, der am ganzen Leib nicht soviel Theologie hat als ich am kleinen Finger“.⁶ „Der Kinder Glauben und Leben ist das beste, denn sie halten sich allein ans Wort. Wir alten Narren haben die Hölle und das höllische Feuer, denn wir disputieren vom Wort.“⁷ Von seinem Sohn Hans erzählt Luther: „Wenn ich schreib oder etwas tu, singt mir mein Hans ein Liedchen daher. Wenn ers zu laut machen will, fahr ich ihn ein wenig an. Dann singt er gleichwohl fort, machts aber heimlicher, mit einem gewissen Respekt und Vorsicht. So wills Gott: wir sollen stets fröhlich sein, aber mit Respekt“.⁸

In solchem Sinn hat Luther auch den weihnachtlichen Brauch des Kindelwiegens um die Weihnachtszeit aufgenommen; der Begriff „Weihnacht“ ist für Luther anscheinend in erster Linie mit diesem Brauch verbunden; denn er spricht in einer Weihnachtspredigt ein-

⁵ WA Br. 1, 600; 10, 228 f.

⁶ Holl, Ges. Aufs. I, 408 Anm. 6.

⁷ Luthers Werke, Bonner Stud. Ausgabe 8, S. 2 Nr. 18.

⁸ ebenda S. 24 Nr. 148.

mal von den „Wiegenachten, da wir das Kindlein wiegen und spielen mit unserm lieben Herrn in der Mutter Schoß“.⁹ Sein ‚Kinderlied auf die Weihnacht Christi‘ spielt ja direkt auf das Wiegenlied an in dem Vers:

Davon ich allzeit fröhlich sei,
zu springen, singen immer frei
das rechte Susanninne schön,
mit Herzenslust den süßen Ton.

Der Ursinn des Susanninne klingt in einer andern Weihnachtspredigt noch deutlich an, indem er dort sagt: „So soll man singen, Sause, liebe Nunne, und der Mutter Glück wünschen aufs best“.¹⁰ Aber es ist nun freilich bezeichnend, daß, wenn Luther in der Predigt auf solchen Kinderbrauch zu sprechen kommt, er Luk. 2, 34 als den eigentlichen Inhalt solchen Wiegenlieds bezeichnet: dieser ist gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird. „Wenn es also geht, so lerne, Welt Teufel Türken falsche Christen und Schwärmer fahren zu lassen. Es muß so sein. So ists sein Susanninne. Alle Zungen und Gedanken der Welt sollen gegen ihn sein“.¹¹ So läßt Luther die Kinder zur Weihnacht spielen, hilft ihnen auch wohl, aber er hat seine eigenen ersten biblischen Gedanken dabei.

Aber nicht nur dem Kinderweihnachtsspiel prägt Luther biblisch-ernste Gedanken ein, auch die kirchliche Festfeier findet er reinigungsbedürftig. *Weihnachten soll ein Christusfest sein.* Er prüft die Feste der Weihnachtszeit, auch andre Feste des Kirchenjahrs, die mit unsern Weihnachtstexten zu tun haben, daraufhin, ob sie Christusfeste sind. So heißt vom Johannistag (24. Juni), dessen Perikope Luk. 1, 5—17 ist: „Wir haben Johannis Fest behalten, nicht um Johannes willen, sondern es ist ein Christusfest wie Ostern und

⁹ WA 37, 48, 41 f.

¹⁰ WA 34 II, 547, 16 f; sause, liebe Nunne = sause, liebes Püppchen.

¹¹ Meine „Evangelienauslegung Luthers“ I, 277; man erlaube mir, um der leichteren Zugänglichkeit willen nach ihr zu zitieren, wo es möglich ist.

Himmelfahrt".¹² Auch Mariä Verkündigung oder Annuntiatio am 25. März, wozu als Perikope der Weihnachtstext Luk. 1, 26—38 gehört, will Luther behalten, aber eben als Christusfest: „das ist das Fest Mariä Verkündigung, welches besser sollt heißen Fest der Menschwerdung Christi".¹³ An der üblichen Neujahrsverkündigung hat er zu kritisieren: „Auf diesen Tag pflegt man auf der Kanzel das neue Jahr auszuteilen, als hätte man sonst nicht genug nützliche und heilsame Dinge zu predigen... Das Evangelium fordert, von der Beschneidung und dem Namen Jesu zu predigen";¹⁴ das Evangelium des Tages ist Luk. 2, 21. Das Fest Mariä Geburt vom 8. September mit der Perikope Matth. 1, 1—17 hat Luther seit 1523 nicht mehr gefeiert, weil es kein Christusfest ist: „die Schrift hat gar nichts von ihrer Geburt geschrieben, damit wir sie nicht so hoch erheben und unsre Herzen auf sie setzen sollen".¹⁵ Die Marienverehrung bekämpft Luther schon 1520, dann namentlich im „Magnificat, verdeutscht und ausgelegt" von 1521; und seit etwa 1523, mit Beginn der gottesdienstlichen Neuordnung, fallen die Marienfeste Mariä Himmelfahrt (15. August), Mariä Geburt (8. September), Mariä Empfängnis (8. Dezember);¹⁶ sie sind keine Christusfeste. Er hätte gern mehr Christusfeste gehabt; so sagt er einmal im Blick auf die Sätze des zweiten Artikels im Glaubensbekenntnis: „sitzet zur Rechten Gottes', ,auferstanden von den Toten' — von diesen Artikeln hat keiner ein Fest!".¹⁷ Das Christkönigsfest, das seit 1925 in der katholischen Kirche am letzten Oktobersonntag gefeiert wird, hat Luther natürlich noch nicht gekannt; er hätte es vermutlich, wenigstens grundsätzlich, nicht gescholten.

¹² Evang.-ausl. I, 48.

¹³ Evang.-ausl. I, 85.

¹⁴ Evang.-ausl. I, 234.

¹⁵ Evang.-ausl. I, 14.

¹⁶ Vgl. hierzu Horst Dietrich Preuß, Maria bei Luther, 1954, S. 32 (Schriften des Ver. f. Ref. Gesch. Nr. 172).

¹⁷ Evang.-ausl. I, 82.

Die altkirchlichen *Weihnachtsperikopen*, nach denen sich Luther wie überhaupt nach den altkirchlichen Perikopen in seinen Predigten im allgemeinen gerichtet hat, sind am eigentlichen Weihnachtsfeiertag 3 Episteln und 3 Evangelien, für die Christnachtsmesse Tit. 2, 11—15 und Luk. 2, 1—15, für die Früh-Christmesse Tit. 3, 4—7 und Luk. 2, 15—20 und für die Hohe Christmesse Hebr. 1, 1—12 und Joh. 1, 1—14. In der Weihnachtspostille, die ja keine eigentlichen Predigten, sondern Auslegungen und Meditationen für Prediger enthält, hat er all diese Texte und ebenso die der folgenden Festtage bis hin zum Evangelium „am Tage der heiligen drei Könige“ Matth. 2, 1—12 behandelt. Aber seine gehaltenen Predigten am Christtag zeigen, daß er ca. 60mal über Luk. 2, 1—20 und Joh. 1, 1—14 gepredigt hat und nur 3mal über die Episteln.¹⁸ Es ist dieselbe Bevorzugung der Evangelientexte, wie sie bei Luther auch in der Passionszeit festzustellen ist.¹⁹ Betrachtet man alle Predigten Luthers, die er über weihnachtliche Texte aus Matth. 1—2, Luk. 1—2 und Joh. 1 gehalten hat, so zeigt das Predigtregister der WA, daß er die lukanische Weihnachtsgeschichte weitaus am meisten zugrunde gelegt hat, darnach Matthäus, darnach Johannes, aber alle drei reichlich.

Was nun den Inhalt von Luthers Weihnachtspredigt angeht, so muß dem Leser seiner Weihnachtspredigten erstlich auffallen, daß es *keine Festpredigten* in dem Sinne sind, daß er in ihnen nur die allerhöchsten größten Gesichtspunkte geltend machte und „Kleinigkeiten“ um des feierlichen Anlasses willen dahinten ließe oder etwa daß er in besonders feierlichem Stile spräche und z. B. Polemik an solch hohen Festen wie Weihnachten unterließe. Nicht das Fest macht seine Predigt, sondern der biblische Text in seiner ganzen Breite und Fülle. Bei Marias „eilendem“ Gang zu Elisabeth Luk. 1, 39 ist es ihm nicht etwa zu wenig feierlich, Maria hier jungen Mädchen, die auf ihren Wegen trödeln oder alte Frauen nicht besuchen wollen, als Vorbild hinzustellen: Maria „geht mit Züchten, sie denkt allein an

¹⁸ Wie dies das Predigtregister WA 22 zeigt.

¹⁹ Vgl. hierzu meine „Evang.-ausl.“ V, 26*ff.

die Reise. So tu du auch, so wirst du keine Straßenläuferin. Drum hat Lukas das ‚eilends‘ gesetzt, daß geile Metzgen kein böses Exempel an ihr nehmen... die heilige Jungfrau geht aus großer heiliger Demut auf eigenen Füßen die weite Reise zu der alten verachteten Frau. Das bricht auch uns kein Bein, sondern macht vor Gott und den Menschen wert!“²⁰ Die Hirten auf dem Felde, die ihre Herden hüten, werden ihm zu Vorbildern der Berufstreue, von denen man lernen kann: „der beste Stand, den du haben kannst, ist der, in dem du bist!“²¹ Ja, selbst für Luthers Weihnachtslied ist es keine Entgleisung oder Abschweifung ins Moralische, wenn er von der Jungfrauengeburt sagt, da „leucht hervor manch Tugend schön“²² oder in seinem ‚Kinderlied auf die Weihnacht Christi‘:

das hat also gefallen dir,
die Wahrheit anzuzeigen mir,
wie aller Welt Macht Ehr und Gut
vor dir nichts gilt, nichts hilft noch tut.²³

Und wie vielerlei ethische, politische, polemische Zeitprobleme behandeln die beiden ausgesprochensten Weihnachtsschriften Luthers vom Jahr 1521, das „Magnificat, verdeutscht und ausgelegt“ und die Weihnachtspostille, von deren letzterer er ja ausdrücklich im Schlußwort sagt, er „hoff, es sei in diesen zwölf Episteln und Evangelien ein christlich Leben so reichlich vorgebildet, daß einem Christenmenschen übrig genug gesagt sei, was ihm zur Seligkeit not ist“.²⁴ Sie sind keine Festschriften mit etwas unnatürlich gehobenem Pathos und freundlicher Verwischung der Probleme und Anstößigkeiten, sondern reden aus dem Ganzen des Wortes Gottes zum Ganzen des Lebens. Von engstirniger dogmatischer Uninteressiertheit an den kleinen menschlichen, moralischen Problemen ist Luther sehr entfernt.

²⁰ Evang.-ausl. I, 93.

²¹ Ebenda I, 211.

²² WA 35, 430 (‚Nu komm, der Heiden Heiland‘, Vers 3).

²³ WA 35, 461.

²⁴ WA 10 I 1, 728, 6.

Aber freilich, einige *vergängliche* Züge hat die Weihnachtspredigt Luthers wie überhaupt seine Predigt auch an sich. Vor allem gehört dahin der Gebrauch der Allegorie. Wenn man bedenkt, daß hinter ihm eine mehr als tausendjährige christliche Geschichte steht, in der die allegorische Auslegungsmethode die maßgebende gewesen ist, dann wird man sich nicht darüber wundern, daß auch bei ihm noch manches davon anzutreffen ist, sondern darüber, daß er sie erstens so energisch angegriffen und in die Schranken gewiesen, und zweitens auch praktisch in zunehmendem Maß abgelegt hat, je mehr ihm die Größe und Herrlichkeit des wörtlichen Sinns der Heiligen Schrift aufging.²⁵ Beherrschend war sie bei ihm schon seit 1519 nicht mehr, seit ihm die Erkenntnis aufgegangen war, daß es „etwas ganz Gottloses ist, die Schrift so zu zerteilen, daß der Buchstabe weder Glauben noch Moral noch Hoffnung enthält, ... als wenn Paulus nicht (mit Recht) spräche: alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit ...“²⁶ Im übrigen darf man, wenn bei Luther eine gewisse Neigung zum allegorischen Spiel auch nach 1520 noch manchmal anzutreffen ist, nicht vergessen, daß er einen zum anschaulichen Bild und Gleichnis drängenden Geist eines Poeten hatte.²⁷ Es dürfte in diesem Zusammenhang nicht nötig sein, Beispiele hierzu zu geben.

Wesentlich aber ist, sich ein Bild vom Gesamtverständnis des Evangeliums zu machen, das auch im *Mittelpunkt seiner Weihnachtspredigt* steht und von dem auch seine Allegorese beherrscht und begrenzt ist. In der Weihnachtspostille beschreibt er dies Zentrale mit den Worten: „das Hauptstück und der Grund des Evangeliums ist, daß du Christus, eh du ihn zum Exempel fassese, aufnimmest und

²⁵ Durch Gerhard Ebelings „Evangelische Evangelienauslegung“ 1942, Heinrich Bornkamms „Luther und das Alte Testament“ 1948 und neuerdings Walter von Loewenichs „Luther als Ausleger der Synoptiker“ 1954, sind wir hierüber reich unterrichtet.

²⁶ WA 5, 644, 39.

²⁷ Worauf E. Hirsch in seinem Aufsatz über „Luthers Predigtweise“ in Heft 1 dieser Zeitschrift 1954 sehr mit Recht hinweist, S. 4 f.

erkennest als eine Gabe und Geschenk, das dir von Gott gegeben und dein eigen sei".²⁸ Daß in Christus Gottes Wille und Wesen in die menschliche Geschichte eingegangen, in Menschengestalt sichtbar und erkennbar geworden ist als gebende und schenkende Güte, um des willen ist ihm die Geburt des Heilands Grund ewiger Freude. Luther hat gerade an der menschlichen Natur, an der Menschheit Christi besonderes Interesse. In der Weihnachtspredigt macht sich das besonders bei Stellen wie Luk. 2, 40 bemerkbar (das Kindlein wuchs und ward stark im Geist), wo er gegen die frommscheinende Meinung polemisiert, „daß Christus vom ersten Augenblick seiner Empfängnis an voller Weisheit und Geists gewesen sei, grad als wäre die Seele ein Weinschlauch, den man füllet, bis daß nichts mehr hineingeht".²⁹ Das wachsende und zunehmende Jesuskind und das den Eltern gehorchende Jesuskind ist ihm viel ehrwürdiger und tröstlicher als die gemachten Wundergeschichten von der Kindheit Jesu, von deren Verfassern er sehr schön sagt: „sie sind behend, Wunder zu machen, wo keine sind, und die zu verachten, die da sind!"³⁰ Auch in der Weihnachtspostille bemerkt er hier und da, die Menschheit Jesu komme in der überlieferten Verkündigung zu kurz.³¹ Am deutlichsten hat er sich hierüber wie überhaupt über seine Christus-auffassung ausgesprochen in einem brieflichen Gutachten an Spalatin von 1519, wo er sagt: „drum mahne ich aber und abermal: wer da will heilsam über Gott denken und spekulieren, der setze alles hintan gegen die Menschheit Christi; diese aber stelle er sich vor, wie sie saugt (als kleines Kind) und leidet, bis ihm ihre Gütigkeit süß werde. Dann bleibe er da nicht stehen, sondern dringe hindurch und denke: ei, das hat er nicht aus seinem Willen getan, sondern aus dem Willen des Vaters... Da wird der allerliebste Wille des Vaters anfangen,

²⁸ WA 10 I 1, 11.

²⁹ Evang.-ausl. I, 274.

³⁰ Ebenda 297, 273 f.

³¹ WA 10 I 1, 147. 179. 225.

ihm zu gefallen, den er in der Menschheit Christi erzeugt".³² Auch an anderer Stelle im gleichen Jahr 1519 schildert er ganz ebenso Christus als den Weg zum Herzen Gottes, indem er sagt: „steig durch Christi Herz zu Gottes Herz und siehe, daß Christus dir die Liebe nicht hätte erzeugen können, wenn Gott es nicht in ewiger Liebe hätte haben wollen . . . da wirst du finden das göttlich gute Vaterherz und, wie Christus sagt, also durch Christus zum Vater gezogen. Da wirst du dann verstehen den Spruch Christi: also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab usw. Das heißt dann Gott recht erkannt, wenn man ihn nicht bei der Gewalt und Weisheit (die erschrecklich sind), sondern bei der Güte und Liebe ergreift. Da kann der Glaube und die Zuversicht dann bestehen und ist der Mensch also wahrhaftig neu in Gott geboren.“³³ Und wenn er die Menschheit Christi ernst genommen haben will, dann doch ebenso stark, das andre, daß Gott in eben diesem Menschen Christus einem so begegnet wie nirgends sonst. Nicht nah genug können ihm die Gedanken an den Menschen Christus und die Gedanken an Gott zusammenfließen. Wenn er nach dem Weihnachtstext Hebr. 1, 3 von Christus als dem Ebenbild Gottes spricht, so betont er daher: „hier ist der Sohn ein solches Bild väterlichen Wesens, daß das väterliche Wesen das Bild selbst ist. Wenn sichs so ziemte, zu reden, — das Bild ist aus väterlichem Wesen gemacht, so daß es nicht allein dem Vater gleich und ähnlich ist, sondern auch sein ganzes Wesen und Natur völliglich in sich begreift.“³⁴ Von daher dann auch später in den Abendmahlsschriften ein Satz wie dieser: „wo du mir Gott hinsetzest, da mußt du mir die Menschheit (nämlich Christi Menschheit) mit hinsetzen. Sie lassen sich nicht sondern und voneinander trennen.“³⁵

³² WA Br. 1, 329, 30 ff.; die Stelle habe ich aus Em. Hirschs Hilfsbuch zum Studium der Dogmatik, 1937, S. 27; nur sind die Worte ‚vel sugentem vel patientem‘ dort gewiß unrichtig mit ‚wie sie sich erhebt und wie sie leidet‘ übersetzt.

³³ Evang.-ausl. V, 5 f.

³⁴ WA 10 I 1, 155.

³⁵ bei Hirsch, Hilfsbuch z. St. d. D. 1937, S. 38.

Bei Luther haben solche Sätze über Christus meist zwei polemische Spitzen, die ihrerseits wieder auf Luthers eigene frühere Erfahrungen und Gedanken zurückweisen. Die eine Spitze richtet sich gegen die philosophisch-scholastischen Theologen, „die an der Menschheit Christi vorbei in die absoluten Spekulationen von der Gottheit geraten sind; aber wegen der Größe seiner (d. h. Gottes) Macht Majestät und Weisheit kann (hierbei) die Seele nicht bestehen; mit diesem Studium bin ich in großem Elend und Gefahr umgangen und andre viel“.³⁶ Gerade auch in Predigten über Weihnachtstexte betont er die Ausweglosigkeit solcher philosophischer absoluter Spekulation, die von Christus absieht, und zitiert dabei gern auch Sprüche 25, 27 nach der Vulgata: *qui scrutatur majestatem, opprimetur a gloria*. (Wer die Hoheit ergründen will, wird vom Glanz erdrückt.) So an der folgenden Stelle: „Du sollst Gott mit deinem Dichten und Spekulieren nicht ohn Schaden und Gefahr erkennen, es sei denn, daß du dich zur Krippe haltest... Wer oben an der Gottheit anfängt zu spekulieren, wie Gott ein strenger König sei und straf, der wird von der hohen Majestät erschlagen... Lieber, klettere nicht, geh zuvor nach Bethlehem!“³⁷ — Die andre Spitze seiner Verkündigung von Christus als Gabe und Geschenk Gottes richtet sich gegen die katholische und ja nicht nur katholische, sondern mehr menschliche Gesetzes- und Moralförmigkeit, die auch aus Christus nur einen Moralisten macht. Von ihr sagt Luther, ihre Definition Christi heiße so: „Christus ist gekommen, daß er ein neues Gesetz bringe, er hat die alten Ceremonien abgeschafft und macht neue. So machen sie aus Christus einen Tyrannen. Aber er ist Gottes Sohn, der aus Liebe und nicht aus meinem Verdienst und Gerechtigkeit, sondern aus reiner Barmherzigkeit und Liebe sich selbst dahingegeben hat.“³⁸ Darum geht ihm der Heilandsname an Jesus über alles und heißt es in der Predigt über Luk. 2, 21: „dies Kind heißt Jesus, diesen

³⁶ WA Br. 1, 328, 45 ff.; bei Hirsch S. 27.

³⁷ Evang.-ausl. I, 35, vgl. auch S. 11.

³⁸ Hirsch, a. a. O. S. 52.

Namen laß nur groß werden, brennen und leuchten im Herzen... merke, diesen Text wohl, daß das Kindlein Heiland heißt... Ich aber hab von Jugend auf gelernt, Jesus müsse ein Stockmeister sein.“³⁹ Man mag sich dabei an das bekannte Sandsteinrelief von Christus, dem Richter auf dem Regenbogen, erinnern, das heute noch an der Wittenberger Stadtkirche steht wie schon zu Luthers Zeiten. — Jedenfalls aber ist Luthers Meinung: nicht auf dem Wege der Vernunft oder Spekulation und nicht auf dem Wege des Gesetzes oder der Moral kommt man Gott am nächsten, sondern auf dem Weg über Christus und den Glauben.

Besonders gern und mit eigenen Gedanken hat namentlich der junge Luther verweilt beim Text des 1. Weihnachtstages aus Joh. 1, 1—14, in dem die ganze Weihnachtsbotschaft in den Satz gefaßt ist: *das Wort ward Fleisch*. Sowohl 1514 in einer seiner frühesten Predigten über diesen Text wie auch 1521 in der Weihnachtspostille erläutert er die Bedeutung dieser Bezeichnung Jesu mit einer *analogia entis* (Ähnlichkeit des Seins), nämlich vom menschlichen Wort her. Es gibt, führt er aus, dreierlei Wort, das innere Wort, das mündliche und das geschriebene Wort.⁴⁰ Das innere Wort — ein Ausdruck, den ja dann später die schwärmerische Spekulation so sehr gegen das äußere Wort ausgespielt hat — ist das, was das Herz denkt und meint und von dem das mündliche ausgesprochene Wort oft nur ein unvollkommener Ausdruck sein kann. Und doch, so sagt er schon jetzt, ist kein andres und besseres Mittel vorhanden, um das innere Wort weiterzugeben als das äußere Wort oder — so fügt er gern hinzu — die äußere Tat. Äußeres Wort und Tat sind dabei nicht einander entgegengesetzt, sondern als gleichwertig, als zusammengehörig behandelt. Und nun die feine Übertragung: „so ist dies Wort (nämlich Christus) Rat Weisheit Wahrheit Urteil und Gedanke Gottes. Darum heißt Christus die Weisheit und Wahrheit Gottes. Und dies Wort wirkt nach außen nur vereint mit dem Fleisch oder der Menschheit,

³⁹ Evang.-ausl. I, 246 f.

⁴⁰ Evang.-ausl. II, 798.

so daß die Menschheit Christi gleichsam das sichtbare Wort (*verbum visibile*) oder die Tat Gottes ist, . . . weswegen die Menschwerdung Christi auch die Tat (oder das Werk) Gottes heißt, Habakuk 3, 2.⁴¹ Das Gleichnis vom menschlichen Wort hinkt hier freilich, wie Luther bemerkt, denn „das menschliche Wort bringt nicht das Wesen und die Natur des Herzens mit sich, sondern deutet nur darauf hin. Aber hier in Gott bringt das Wort nicht allein das Zeichen oder Bild, sondern auch das ganze Wesen mit sich und ist ebenso voll Gottes wie der, dessen Bild und Wort es ist.“⁴² Darum ist das Wort, das Christus ist, über alle menschlichen Worte, denn es ist eben nicht nur Wort, sondern Tat, Wirklichkeit, Menschheit Gottes. Es ist ein Wort, wie eben Gottes Wort ein Wort ist, d. h. ein Wort, das etwas ausrichtet, wie Luther an anderer Stelle einmal sagt: „die göttliche Art zu reden ist ein Tun.“⁴³ So lebendig, wirklich und tätig steht Gott in Christus vor der Seele Luthers. Von daher muß man es verstehen, wenn Luther in der Weihnachtspostille so stark betont, daß Christus nicht „bloß und arm komme. Er bringt mit sich sein Leben Geist und alles, was er hat und vermag“⁴⁴ oder an anderer Stelle: „man darf nicht fürchten, daß Christus müßig sei, nein, er ist der allertätigste und das mit aller Lieblichkeit und Leichtigkeit, wo jene mit ihrer Weisheit und Gerechtigkeit sich mühen, schwitzen und mit seltsamer Mühsal beladen sind.“⁴⁵

Aber nun hat nach Luther dies an Weihnachten Fleisch gewordene Wort solchen Reichtum, Geist und Kraft und Lust zur Tat nicht nur

⁴¹ Bonner Stud.ausgabe 5, 410; Hab. 3, 2 ist übrigens die Bibelstelle, auf die sich die alten Darstellungen des Weihnachtskindes mit Ochs und Esel bei der Krippe beziehen, weil in der Septuaginta steht: zwischen zwei Tieren wirst du erkannt werden (vgl. Georg Rietschel, *Weihnachten*, 1902, S. 15). Unmittelbar vor diesem Satz steht der, auf den sich Luther bezieht: ich merkte deine Werke und wunderte mich.

⁴² *Evang.-ausl.* 4, 5.

⁴³ *WA* 4, 601, 23.

⁴⁴ *WA* 10 I 1, 49, 269.

⁴⁵ Hirsch, a. a. O. S. 62.

für sich selber in sich, sondern ist mit alledem auf die Menschen gerichtet. Und Luther würde gar nicht so von Christus, dem Wort Gottes, sprechen, wenn er nicht selbst von ihm ergriffen, reich gemacht und in Tätigkeit versetzt worden wäre. Und dies Empfangen, Ergriffensein, Reichgemachtsein und In-Tätigkeit-versetzt-werden nennt er nun *Glaube*. Es ist der Glaube, „der nicht in und auf sich selber ruht, wie die natürlichen Sophisten träumen, sondern in Christus kriecht und unter ihm und durch ihn erhalten wird“.⁴⁶ Und eben weil der Glaube sich auf dies Wort Gottes, diesen Christus richtet oder der Widerschein dieses Christus ist, darum kann er nicht anders vom Glauben reden, als wie er es schon in der Weihnachtspostille und dann hernach in der berühmten Vorrede zum Römerbrief tut: „wo der Glaube ist, da folget auch die Tat, und je größer der Glaube, je mehr Tat. Es ist gar ein schäftig mächtig tätig Ding um einen rechten Glauben.“⁴⁷

Diese Zusammengehörigkeit von Christus und Glauben, dies innerste Bezogensein des Glaubens auf Christus hat Luther nun auch in einer beachtlichen Weise mit dem Satz des Weihnachtsevangeliums verknüpft: das Wort ward Fleisch. Und zwar so: „gleichwie das Wort Fleisch geworden ist, so muß auch das Fleisch Wort werden. Eben dazu ist das Wort Fleisch geworden, damit das Fleisch Wort würde. Dazu ist Gott Mensch geworden, damit der Mensch Gott würde. Dazu ist die Kraft schwach geworden, damit die Schwachheit kräftig würde. Dazu hat das Wort Gestalt, Figur, Bild und Gleichnis von uns angezogen, damit es uns mit seiner Gestalt, Figur, Bild und Gleichnis anziehe (bekleide). Dazu ist die Wahrheit Torheit geworden, damit die Torheit Weisheit werde. Und so fort mit allen Dingen, die in Gott und uns sind, in welchen allen sie das Unsre angenommen hat, um uns das Ihre zu bringen.“⁴⁸ Und eben diese Wortwerdung des Fleisches oder, wie er später sagen kann, diese *Menschenwerdung des*

⁴⁶ WA 10 I 1, 127, 4.

⁴⁷ WA 10 I 1, 269, 19.

⁴⁸ Bonner Stud.ausg. 5, 416.

Glaubens oder Tatwerdung des Glaubens ist ihm das Zeichen, an dem man erkennen mag, ob man Christus recht verstanden, angenommen und geglaubt hat oder ob Christus geistlich in uns geboren ist. Darum sagt er: „nu könnt man fragen, wie man wissen kann, ob wir uns mit rechtem Glauben des Kindes im Herzen annehmen. Darum wollen wir auch von dem Zeichen reden, welches gewißlich da ist und aus dem Herzen, in dem das Kind ist, in äußerlichen Werken folgt. Dies Zeichen ist kein andres als das, daß wir Menschen uns untereinander unser selbst annehmen. Dann kleiden wir uns in unsers Nächsten Fleisch und ziehens gleichsam an. Das ist auch eine christliche Geburt und Menschwerdung: da werden wir einander geboren... Und so weit die Natur Fleisch und Blut voneinander bringt, so nah und noch viel näher fügt der Geist sie zusammen.“⁴⁹ Und diese feinen Gedanken von der Menschwerdung des Glaubens oder davon, daß wir, wenn wir in Christus neu geboren werden, dann auch einander neu geboren werden, hat Luther auch später nicht fallen lassen: auch im Galaterkommentar von 1531 heißt es: „immer rechtfertigt der Glaube und macht lebendig, dennoch bleibt er nicht allein d. h. er bleibt nicht müßig. Nicht, als ob er nicht in seinem besonderen Amt und Grad allein bliebe, denn er rechtfertigt immer allein, aber er wird Fleisch und wird Mensch d. h. er ist und bleibt nicht müßig und nicht ohne Liebe.“⁵⁰

Es ist ferner interessant, daß Luther in jener frühen Weihnachtspredigt von 1514 an der zuletzt angeführten Stelle auch den altberühmten Satz des Athanasius und der griechischen Theologie wiederholt: *dazu ist Gott Mensch geworden, damit der Mensch Gott würde.*⁵¹ Es ist indessen doch wohl unverkennbar, daß der Satz des Athanasius bei Luther einen andern Klang hat. Ihm liegt nichts an einer naturhaften Vergottung oder wie er in demselben Abschnitt etwas weiter unten sagt, daran, „daß wir der Substanz nach in das

⁴⁹ Evang.-ausl. I, 197.

⁵⁰ WA 40 I, 427, 11—14; vgl. auch Evang.-ausl. 5, 345 f.

⁵¹ Bonner Stud.ausg. 5, 416, 12.

Wort verwandelt würden".⁵² Ihm liegt daran, daß der Reichtum göttlicher Weisheit, Kraft, Barmherzigkeit und Liebe weiterwirke in denen, die dem Wort im Glauben anhängen. Die naturhaften Begriffe sind bei ihm durchtränkt von biblischen Kategorien und ganz umfassen von der empfangenden Haltung des Glaubens. Ganz entsprechend gebraucht er in der Weihnachtspostille auch den mystischen Begriff von der geistlichen Geburt Christi in uns: nichts von der mystischen Betonung eines göttlichen Funkens in uns, durch den wir mit Gott verbunden wären und den wir nur in uns erwecken und entfachen müßten oder den dann nachträglich Christus zur Flamme werden läßt, aber alles vom gläubigen Empfangen der Gaben des in Gnade und Barmherzigkeit tätigen Christus. Daher der lapidare Satz: „die göttliche Geburt (Christi in uns) ist nu nichts andres als der Glaube.“⁵³ Im gleichen, gegen die griechischen Theologen veränderten Sinn nimmt er auch das Psalmwort ‚ich habe gesagt, ihr seid Götter und allesamt Kinder des Allerhöchsten‘ (Ps. 82, 6), das sich in der griechischen Theologie einer doch weithin verhängnisvollen Beliebtheit erfreute, auf, aber eben nicht so, als ob hier der alten Griechensehnsucht nach Vergottung Erfüllung verheißen wäre, sondern so, daß ers ganz in seine Glaubens- und Christusgedanken hineinnimmt: „Gottes Kinder sind wir durch den Glauben, der uns zu Erben macht aller göttlichen Güter, Götter sind wir durch die Liebe, die uns gegen unsre Nächsten wohlthätig macht.“⁵⁴ Also nicht Vergottung ist der höhere Begriff, in den eventuell (tatsächlich oft aber auch nicht) Glaube und Liebe einbezogen werden, sondern Glaube und Liebe sind das Höchste; höher kann kein Mensch kommen, als daß er Gottes Liebe glaubt und seinen Nächsten liebt, wie Gott ihn geliebt hat. In keinem andern Sinn ist es gewiß gemeint, wenn auch in Luthers letztem Weihnachtslied der Ps. 82 nochmal anklingt:

⁵² a. a. O. 416, 25.

⁵³ WA 10 I 1, 231, 16.

⁵⁴ WA 10 I 1, 100.

Zuletzt müßt ihr doch haben recht,
 ihr seid nu worden *Gotts Geschlecht*.
 Des danket Gott in Ewigkeit,
 geduldig, fröhlich allezeit.

Das Bild des biblischen Christus, des Mensch gewordenen, Menschen suchenden, Menschen erlösenden, Menschen liebenden Christus steht für Luther in viel stärkerem Maße bestimmend an der Stelle, an der für einen Clemens Alexandrinus und auch noch Athanasius der griechische Vergottungsgedanke stand. Damit hängt doch wohl auch die Leidenschaft zusammen, mit der Luther das neuplatonisch-augustinische Verständnis von Joh. 1, 3 und 4 ablehnte: er will hier „gar nichts (hören) von dem Leben der Kreaturen in Gott auf philosophisch, sondern umgekehrt wie Gott in uns lebe und uns seines Lebens teilhaftig mache;“⁵⁵ und er hat wohl auch einfach exegetisch recht, wenn er in den betreffenden Versen von Joh. 1 alles auf Christus bezieht und nicht auf das allgemeine Gott-Mensch-Verhältnis.

Luther sagt einmal: „wenn ich eine Predigt tu, nehm ich eine *Anti-thesis*.“⁵⁶ D. h. er kann das göttliche Ja des Evangeliums nicht verkündigen, ohne gleichzeitig das Nein zu menschlicher Vermessenheit, Werkgerechtigkeit, Vernunfteinbildung auszusprechen. Solche Anti-thesis durchzieht auch seine Weihnachtspredigt. Sie kämpft und streitet, eben weil auch das Evangelium kämpft und streitet gegen Teufel, Welt und Fleisch, die nicht allein aus Gnaden leben wollen. In den Predigten der Weihnachtspostille bildet diese Seite seiner Verkündigung geradezu einen besonderen Abschnitt, den er jeweils überschreibt: „der Harnisch dieser Epistel“ oder „der Harnisch dieses Evangeliums.“⁵⁷ Gerade auch beim Johannesevangelium spricht er daher auch von den „Donnerschlägen“, die der „Donnersohn“ Johan-

⁵⁵ Evang.-ausl. 4, 11.

⁵⁶ Bonner Stud.ausg. 7, 18, 5.

⁵⁷ WA 10 I 1, 54. 93. 127. 179. 246.

nes austeile.⁵⁸ Aber auch in jener frühen Predigt über Joh. 1, 1ff heißt es schon: „wenn wir das Wort annehmen, dann müssen wir uns selbst aufgeben und entäußern, nichts von unserm Sinn behalten, sondern uns ganz verleugnen. So werden wir dann zu dem, was das Wort ist, und so trägt dann der Herr auch in diesem Leben alle Dinge durch sein kräftiges Wort.“⁵⁹ — Das synoptische Weihnachtsevangelium, bei dem diese geharnischte Verkündigung Luthers besonders deutlich zum Ausdruck kommt, ist das Gloria in excelsis Deo von Luk. 2, 14. Luther legt es dahin aus: „da soll man anheben, daß Gott in allen Dingen der Ruhm und die Ehre gegeben werde, weil er alle Dinge tut, gibt und hat, und niemand sich selber etwas zuschreibe und anmaße . . . Diese Ehre (Gottes) hat Adam, vom bösen Geist verführt, gestohlen und sich selber zugeeignet, so daß nun alle Menschen deswegen mit Gott in Ungnade sind. Das ist auch jetzt in allen Menschen so tief eingewurzelt, daß kein Laster so tief in ihnen ist als die Ehrsucht. Niemand will nichts sein oder können, jedermann gefällt sich selber wohl“⁶⁰ oder an anderer Stelle: „das ist die Plage, daß es heißt ‚Gott allein die Ehre!‘, ja, sofern ich nicht geschändet werde.“⁶¹ Darum ist Luther der Meinung: „allenthalben zersingt man diesen Lobgesang: Ehre sei Gott in der Höhe! Aber im Herzen sprechen sie: herunter mit der Ehre, Ehre uns in der Hölle! Summa, dieser Spruch ‚Ehre sei Gott in der Höhe!‘ ist ein Donnerschlag gegen alle Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit der Menschen.“⁶² Solche Antitheses oder Donnerschläge, die organisch zur Weihnachtspredigt Luthers wie fast zu jeder Predigt Luthers gehören, sind wohl der tiefere Grund dafür, daß Luthers Weihnachtspredigt nicht den unverbindlichen gemütvoll-feierlichen Eindruck macht, der für manche mit dem Weihnachtsfest verbunden ist. Dafür bieten sie aber Wahrheit, biblische Erkenntnis und reiche Christusverkündigung.

⁵⁸ Evang.-ausl. 4, 24.

⁵⁹ Bonner Stud.ausg. 5, 416 f.

⁶⁰ Evang.-ausl. I, 199.

⁶¹ Evang.-ausl. I, 223.

⁶² Evang.-ausl. I, 222.

Eben darum aber, um biblische Erkenntnis, war es Luther auch in der Weihnachtspredigt zu tun. Von ihr versprach er sich und andern den meisten Nutzen. Und wir dürfen dies wohl auch. Im Eingang zum Weihnachtsevangelium Luk. 2, 1—14 hat er dies mit den schönen Worten gesagt: „das Evangelium ist so klar, daß es nicht viel Auslegens bedarf, sondern es will nur wohl betrachtet, angesehen und tief zu Herzen genommen sein. Und niemand wird mehr Nutzen davon haben als die, die ihr Herz still halten, alle Ding ausschlagen und mit Fleiß in es hineinsehen, gleichwie sich die Sonne in einem stillen Wasser gar leicht sehen läßt und kräftig wärmt, während sie im rauschenden laufenden Wasser nicht so gesehen werden, auch nicht so wärmen kann. Darum, willst du hier erleuchtet und warm werden, göttliche Gnade und Wunder sehen, so siehe zu, daß du stille seist und dies Bild tief ins Herz fassst, so wirst du finden Wunder über Wunder.“⁶³

Das Christuszeugnis in Luthers Weihnachtslied

Von Karl Hauschildt, Kiel

Luthers Weihnachtslied ist tief eingebettet in die Geschichte des Kirchenliedes. Deshalb läßt es sich nur voll verstehen, wenn Vor- und Nachgeschichte beachtet werden.¹ Hier soll jedoch das ältere, zeitgenössische und jüngere Weihnachtslied nur soweit herangezogen werden, als im Vergleich das Eigentümliche besonders deutlich herausgestellt werden kann. Die Frage nach dem Verhältnis der Weihnachtsbotschaft in Luthers Predigt und Schriftauslegung zu der im Liede darf ebenfalls zurückgestellt werden, insofern allgemein ver-

⁶³ Evang.-ausl. I, 187 f.

¹ Vgl. die ausführliche Darstellung des Verf. „Die Christusverkündigung im Weihnachtslied unserer Kirche — eine theolog. Studie zur Liedverkündigung. Ev. Verl. Anst. Berlin und Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1952, 232 S., über das Weihnachtslied der Reformationszeit S. 52—68.